This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

27898 f. 1

~~60.1782~~

27898 f. 1

Einige Grundzüge

aus der Geschichte

der serbischen Literatur,

von

Dr. J. Subbotic.

Wien, 1850.

Verlag der slawischen Buchhandlung
von Albert A. Wenedikt.

Einleitung.

Die Geschichte der serbischen Literatur zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt umfaßt in sich die Periode der Handschriftenliteratur vom XII. bis zum XV. Jahrhunderte. Die Serben haben eine ziemlich reiche Handschriftenliteratur, welche noch reicher zu werden verspricht, bis die serbischen Gelehrten ihre Forschungen auf dieses Feld geworfen haben, und die Archive der serbischen Klöster und Familien in Bosnien, Albanien und Bulgarien zugänglicher gemacht sein werden. Unstreitig ist sehr Vieles bei den durch die Türken herbeigeführten Verheerungen zu Grunde gegangen. Um die älteste Literatur der Serben hat sich Hr. Šafařik unsterbliche Verdienste bei den Serben gesammelt. Nach seinen Andeutungen enthielt sie außer einigen Rechts- und Geschichtsdenkmälern, fast lauter Kirchenbücher, lithurgische und canonische. Unter den Rechtsdenkmälern ist das bedeutendste der Duschan'sche Codex, der sich in Abschriften aus dem XIV. und XVII. Jahrhunderte vorfindet. Die vorzüglichsten Geschichtswerke sind die Lebensbeschreibung des heiligen Simeon,

Stifters der Nemanya'schen Familie, von dessen Sohne, erstem Erzbischofe von Serbien, heiligen Sabbas, selbst verfaßt, und in einer gleichzeitigen, und einer Abschrift aus dem XVII. Jahrhunderte vorhanden, dann die Geschichte des heil. Simeon und Sabbas von Dometian, 1264 verfaßt, und in einer Abschrift aus dem XIV. Jahrhunderte bekannt, von der Šafařik sagt, „sie sei eine der Hauptzierden der gesammten ältern slavischen Literatur." Die Geschichte der vier Könige Uroš des Großen, Dragutin, Milutin und Uroš III. vom Erzbischofe Daniel, die sich aber leider in drei viel späteren Handschriften (aus dem XVIII. Jahrhunderte) vorfindet, und die Lebensbeschreibung des Stephan Uroš III., genannt Dečanski, vom Greg. Zamblak aus dem XIV. Jahrhundert. Es ist wunderbar, daß während sich bei den Russen und Czechen Bruchstücke der Poesie aus dem IX. und XII. Jahrhunderte gefunden haben, bei den Serben derart noch nichts zum Vorschein gekommen ist.

Die türkische Eroberung Serbiens machte den Schluß dieser Periode der serbischen Literaturgeschichte.

Der zweite Abschnitt der serbischen Literaturgeschichte umfaßt die Literatur der Raguſaner Republik, und erstreckt sich über das XV. XVI. und XVII. Jahrhundert. So wie die Freiheit des serbischen Volkes,

flüchtete sich auch seine Literatur in die Mauern des kleinen, aber klugen und glücklichen Dubrownik. Der in dieser Zeit erfundene Bücherdruck und der dadurch hervorgerufene freiere Verkehr der Geister leistete ihr großen Vorschub. Die serbische Kunstpoesie erhob sich bis zu der höchsten Stufe der künstlerischen Vollendung. Ihr erster Meister und Repräsentant ist Ivan Gundulić (1620) in seinem unsterblichen „Osman." Namen wie Daržić, Minčetić, Palmotić, Djordjić verherrlichen diese Periode der serbischen Literatur. In der raguſanischen Poesie ist der Einfluß der italienischen Meister unverkennbar. Das Vorrücken der Türken gegen das adriatische Meer von der einen, und die Ausdehnung der Venetianer landeinwärts von der andern Seite, brachten die kleine serbische Republik in eine gefahrvolle Klemme, und in dem hieraus erfolgenden Waffengetöse verstummte auch hier die serbische Muse.

Es trat wieder ein stummer Zwischenakt in der serbischen Literaturgeschichte ein.

Erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fing die Literatur der Serben an, sich neuerdings zu entwickeln, und diesmal in den der ungarischen Königskrone unterstehenden Provinzen des Volkes. Mit dieser Zeit beginnt der dritte Abschnitt der serbischen Literaturgeschichte, welcher den eigentlichen Gegenstand der

vorliegenden Abhandlung bildet. Der Verfasser schließt seine Darstellung beiläufig mit dem Jahre 1840.

Wir haben hier nur noch eine sporadische Erscheinung zu erwähnen, die an sich selbst von großer Wichtigkeit ist, und in keinem der erwähnten drei Abschnitte der serbischen Literatur-Geschichte eingefügt werden kann. Diese Erscheinung ist die Geschichte des serbischen Volkes von dem serbischen Despoten und österreichischen Grafen Georg Brankovié, welche der unglückliche Fürst in seiner langjährigen Gefangenschaft von 1689 — 1711 verfaßte, und welche sich gegenwärtig noch im Manuscripte in der Bibliothek des Patriarchen in Carlowitz befindet, von J. Raić jedoch bei Verfassung dessen Geschichte der slavischen Völker stark benützt worden ist.

Wenn man um hundert Jahre zurück auf den Zustand der serbischen Literatur blickt, so sieht man eine vollkommene Finsterniß und Leere; so in den türkischen Provinzen, so in den österreichischen Gebieten. Erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts fing die Sonne der Aufklärung an in dieser Sprache die ersten Strahlen auf die serbische Nation zu werfen, und, wunderbar, auf einmal sehen wir prüfen, wie sich das Wasser in der Luft zersetzt und verliert. (Eman. Jankovič 1797). Woher kommt das? Diese Frage ist sehr natürlich, denn wer hat es je gehört, daß die Literatur eines Volkes mit ähnlichen Prüfungen anfängt. Und doch ist die Antwort so leicht und natürlich: dieß kommt von der allgemeinen europäischen Kultur! Der Verfasser war in der europäischen Schule gebildet, und was er dort gelernt hatte, das theilte er in seinem Werke seinem Volke mit. Dieses Werk ist für die Geschichte der serbischen Literatur charakteristisch, denn es zeigt, daß die serbische Literatur nicht aus dem Bedürfnisse der Nation, und nicht aus dem Haupte des Genius der serbischen Nation entsproß; es zeigt nicht nur, daß dieselbe durch einen fremden Einfluß

ihren Anfang nahm, sondern auch, daß sie gerade so anfing, wie sie nicht anfangen sollte. Denn, wer hat es je gesehen, daß man für ein Volk, welches sich in der größten Finsterniß befindet, damit zu schreiben anfängt, wie sich das Wasser in der Luft zersetzt, d. i. mit einem physikalisch-chemischen Gegenstande?

Die ganze Welt sagt, daß ein Mensch, der sein Geschäft gut angefangen hat, dasselbe damit zur Hälfte schon vollendet habe; hieraus läßt sich aber leicht der Schluß ziehen, daß es besser wäre, das, was schlecht angefangen ist, gar nicht angefangen zu haben. Und seit dieser Zeit können die serbischen Schriftsteller auf keine Art den ihnen natürlichen Weg finden, oder wenigstens auf demselben dauernd verbleiben. Das erwähnte Werk haben wir als charakteristisch einzeln angeführt, aber es steht nicht vereinzelt da; denn bis zum J. 1800 sieht man fast ausschließlich nur Werke der Wissenschaften erscheinen, als: von den Mängeln des Urtheils (St. Raić 1794). Ideen (Terlaić 1793). Die kirchliche Geschichte (Wujanowski 1793). Der Unterricht in den Mysterien (noch 1773 Orphelin) u. s. w.

Und was that das arme Volk? Das Volk empfing, was man kaum glauben kann, diese Werke, welche es weder dem Gegenstande, noch der Sprache nach verstand, mit unbegränzter Liebe, und betrachtete sie als einen Schatz der Nation; wer eines von diesen

Büchern hatte, der bewahrte es auf, wie sybillinische Blätter. Wenn wir bedenken, daß der Mensch nur das schätzt und ehrt, dessen Werth und Gewicht er kennt, so wird es uns wundern, und wir werden verwundert fragen: wie ist es möglich, daß das serbische Volk diese wissenschaftlichen Werke, die es zu schätzen nicht verstand, so hoch halten konnte? Dieses Räthsel wird uns der Umstand lösen, daß das Volk zu der Zeit zu seinen Schriftstellern ein an Glauben gränzendes Vertrauen hegte. Das serbische Volk erblickte in seinen Schriftstellern seine Aeltesten, seine Lehrer, und das ist allgemein bekannt, wie dieß Volk seinen Aeltesten ergeben ist, und wie es Alles, was von diesen kommt, als etwas betrachtet, das es mit der größten Innbrunst aufnehmen und bewahren soll. Daß die Schriftsteller ihre Nation liebten, das verstand sich von selbst, denn wo gab es einen Serben, der nicht bereitwillig war, sein Leben für die Seinigen zu opfern, und daß es dabei Männer waren, die etwas mehr gehört und gesehen hatten, das war genug, auf daß das Volk in ihren Werken etwas Gutes und Großes sehe, und dem gemäß dieselben behandle.

Es ist durch sich selbst klar, daß der heiße Eifer, die Vortheile der europäischen Kultur für ihre Nation auf einmal zu gewinnen, die Schriftsteller dieser Zeit auf Abwege führte. Sie schaueten nur darauf, was sie schrieben, und nahmen gar keine Rücksicht darauf,

für wen sie schrieben. In diesem Stücke sind sie einem jungen Schriftsteller zu vergleichen, der in der That Geist hat, aber den wahren Zweck der Bildung noch nicht sieht, noch nicht kennt, und nur darauf schaut, etwas so zu schreiben, wie es die subtilsten Regeln der Logik und Metaphysik erfordern. Durch diesen Schritt entfernten sie sich um so weiter von ihrem Ziele, um je eher sie dasselbe zu erreichen beabsichtigten; die Aufklärung fängt weder bei einem Kinde noch bei einem Volke mit der Philosophie an, und zur Erreichung eines Ziels sind nicht alle Mittel, die zu demselben führen, gleich zweckmäßig.

In unserer Zeit ist es sehr schwer unter einem Volke, das sich erst zu bilden anfängt, als Volkslehrer im wahren Sinne des Wortes aufzutreten. Nämlich, entweder steht Einer mit dem Volke auf derselben Kulturstufe, und dann kann er es nicht belehren; oder er steht höher, und dann wird er nicht verstanden. Dieß wird um so eher die Folge sein müssen, weil in unseren Tagen der gelehrte Mann seine Kenntnisse in der europäischen Schule schöpft, die er zwar in derselben Schule, vor denen, welche aus derselben Quelle schöpften, darzustellen und zu gebrauchen versteht: aber das versteht er nicht, einzurichten, daß ihn derjenige, der hohe Gedanken zu fassen nicht vermag, verstehe; er fehlt in der Art der Darstellung seiner Gedanken; seine Termini und Formulä, seine Technik,

die Myſterien der Logik und Metaphyſik, von denen er ſich loszuſprechen nicht vermag, ziehen um ihn herum einen Zauberkreis, der mit Zaubermacht alle nicht Eingeweiheten in der Ferne der Ehrfurcht hält. Selbſt das, was jeder weiß, und was alle Tage geſchieht, muß in dieſer **Laterna magica** dem Volke als etwas ganz Neues, Unerhörtes und Unbegreifliches erſcheinen. In dem Volke ſelbſt gebildet werden; die Art, wie es die Dinge anſchauet, und wie es etwas aufzufaſſen vermag, ablernen; den Geſichtspunct, aus dem es die Dinge zu betrachten pflegt, kennen lernen; was ihm noth thut, und wie es ihm noth thut, erkennen; — und dann dasſelbe gleichſam mit Freundeshand umarmen, und ſo aus den bisherigen Schranken herausführen, — damit es weiter ſehen könne, ihm die Augen öffnen, — damit es leichter und beſſer verſtehen könne, ihm den Verſtand entwickeln, — wie es nach dem, was es weiß, jenes, was es nicht weiß, zu betrachten habe, ihm die Art zeigen, und auf die Art, ihm den Kopf und das Herz, und das Gemüth reinigen, bilden und veredeln: dieß ſcheint uns der wahre Weg. Nur auf dieſe Art konnte Doſitheus Lehrer und Aufklärer ſeines Volkes werden, und ſich ſelbſt einen nie welkenden Kranz des Ruhmes und der Ehre, und ein ewiges Denkmal in den Herzen der Nation erwerben. Jene Eigenſchaften, die wir im vorhergehenden berührten, machten, daß das Volk vor

Freuden aufjauchzte, als es deſſen Werke in die Hand bekam; durch dieſelben wurde der Segen deſſen Schriften in kurzer Zeit allgemein. Der eines von Doſitheus Werken (wir reden von der Originalausgabe) beſitzt, der gibt es nicht weg, bis er es nicht muß; und der eines bekommen kann, der gibt dafür einen bei uns unerhörten Preis.

Doſitheus iſt in mehreren Beziehungen ein außergewöhnlicher Mann; wir haben ihn hier blos als Schriftſteller in Betracht zu nehmen. Seine Fabeln (1788) gründeten, ſo zu ſagen, die ſerbiſche Literatur; und wenn ſie dieſelbe gerade nicht gründeten, ſo haben ſie ihr gewiß den Geiſt des Lebens eingehaucht. Sie fingen die erſten an, zum Volke in deſſen Sprache zu reden; ſie fingen die erſten an, dem Volke das zu reden, was für ihn paßte, und ſo, wie es für daſſelbe paßte. Eigenthümlich war es ihnen, daß ſie ſich mit Sachen der Nation beſchäftigten, die für die Nation von höchſtem Intereſſe waren. Dieß war bis dahin nie geſehen und nie gehört. Wie es einem gebildeten Freunde des ſerbiſchen Volkes jetzt wäre, wenn er auf einmal in einer Oper ſerbiſche Töne in ſerbiſcher Sprache ſingen hören würde; ſo mußte damals die Sprache der Fabeln dem Volke als eine himmliſche Muſik ertönen. Und dann jener wundervolle ſerbiſche Satz, leicht und biegſam, lebendig und kerngeſund, als wenn er aus einem lebenden Munde hervorſpru-

delte; die volksthümlichen Ausdrücke, nicht peinlich gesucht und geschraubt, sondern mit Glück und Takt gebraucht, als wenn es anders gar nicht möglich wäre, seelen- und charaktervoll, so, daß sie sich gleichsam von selbst dem Gedächtnisse einprägen, und in ihm verbleiben! Hieraus läßt sich leicht jener Enthusiasmus begreifen, mit dem die Fabeln, und andere Werke Dositheus empfangen wurden.

Obradović zeigte durch die That, was man für das Volk schreiben soll, und wie. Und in der That sehen wir in dem darauf folgenden Dezennium zweierlei Dinge in der serbischen Literatur, die nur auf seine Veranlassung entstanden: die slavonisch-serbische Sprache, und das Streben nach praktischen Vortheilen für das Volk. Im J. 1802 schrieb J. Raić, der hochfliegende Geschichtschreiber, dessen Geschichte der verschiedenen slavischen Völkerschaften (1794 — 5) weder der Sprache noch der Schreibart nach für das Volk berechnet war, seinen Zwietnik, voll kleiner Erzählungen für Große und Kleine; dasselbe Jahr ließ Stoiković seinen serbischen Sekretär drucken, um das Volk Briefe schreibeu zu lehren; von P. Hadžits kam der Katechismus der Gesundheit heraus; das Jahr 1804 brachte die Erdebeschreibung von P. Solarić. 1807 erschien der Bienen-

wärter von A. Maximović, und Hufelands „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern", übersetzt von G. Bečkereki; 1808 der erfahrne Kellermeister von J. Orfelin, in der zweiten Ausgabe. Im J. 1809 sehen wir das Handbuch für die Wirthschaft von Novaković, die Rechnungslehre von Došenović u. s. w. In diesem Dezennium fingen auch Kovačević und Vujić an, ihre unterhaltenden Schriften dem Volke zu liefern.

Im Allgemeinen also war die Literatur in diesem Dezennium (1800 — 1810) dem Zustand des Volkes viel angemessener, als vor dem; aber noch immer strebte man nach aufwärts, und so kam Numa Pompilius (übersetzt von Terlaić 1801). Zimmermanns Werk über die Einsamkeit (übersetzt von Solarić 1809), die philosophische Wissenschaft (von Bečkereki 1809). Alle diese Werke blicken von der Höhe der europäischen Bildung herab auf die armen, eifrigen aber noch schwachen serbischen Leser, denen es schwindelt, wenn sie auf die Höhe derselben hinaufschauen.

Was aber die Sprache anbelangt, die that in diesem Dezennium einen großen Schritt näher zum Volke. Und dieß geschah auch, wie wir es schon erwähnten, auf Dositheus Veranlassung. Nämlich vor Dositheus schrieben die serbischen Schrift-

steller ihre Werke in der Kirchen-slavischen Sprache, die dem serbischen Volke sehr schwer oder kaum verständlich ist; der große Aufklärer aber fing an, für das serbische Volk in serbischer Sprache zu schreiben. Er hatte sich aus dem Volke erhoben, und an sich selbst erfahren, was dem Volke noth thut, und was für dasselbe gut wäre; er hatte sich selbst lehren müssen, und so an sich selbst erprobt, wie man das Volk lehren soll; er hatte kennen gelernt, daß man nur das erlernen kann, was man versteht; daß man von einem ganzen Volke nicht verlangen kann, daß es eine andere Sprache lerne; daß solche vorbereitenden Wissenschaften alle Lust und Zeit rauben, die darauf nothwendig ist, um etwas Gutes und Nützliches zu lernen. Darum verließ er den alten Weg, und nahm einen ganz neuen, und begann so zu schreiben, wie er von seiner lieben Mutter zu reden gelernt hatte. Als die Andern sahen, wie dieß das Volk aufnahm, so fingen sie auch an, die Sache in Ueberlegung zu ziehen, und es verließen zuerst einige, dann aber fast alle die Kirchensprache, und schlugen sich zu der Volkssprache. Weil aber die Kirchensprache für denjenigen, der sie kennt, einen eigenen durch die Vollkommenheit der Sprache begründeten Reiz hat, so konnten sich selbst diejenigen, die vollständig davon überzeugt waren, daß man für das Volk in der Volkssprache schreiben soll, dem Einfluße derselben nicht

gänzlich entziehen. Dazu trat auch der Umstand bei, daß manche glaubten, die Kirchensprache sei die Schrift- oder hochserbische Sprache, man solle sich daher nach Möglichkeit an sie halten, wenn es schon unmöglich ist, sie ganz zu behalten; andere aber meinten, durch die Beimischung der Kirchensprache werde die serbische gehoben und geadelt. Daraus entstand eine gemischte Sprache welche den Namen slavonisch-serbische erhielt, und in Thesi so lange herrschte, bis die Volkslieder im Drucke erschienen. Auch vor dem wurden zwar einzelne Stimmen gegen dieselbe vernommen, auch nach dem herrschte sie bei einigen Schriftstellern fort, ja, heutigen Tages noch sind die Ueberreste ihrer Ruinen aus der serbischen Schriftsprache nicht gänzlich beseitiget; aber sobald die serbischen Volkslieder in das Volk kamen, so zeigte sich gleich in ihnen ein Gegner der slavonisch-serbischen Sprache, der sie wie ein Herkules in der Wiege erdrückte.

Und auf diese Art half das Volk sich selbst. Seit lange schon lebten die Heldenthaten der Väter und Ahnen in Gesängen, welche ihres Gleichen suchen. Ein Schatten des Urlebens spiegelte sich in einigen der Lieder, die das Volk sang, gleichsam wie in einem magischen Spiegel ab; die Erinnerung an die Kaiser und deren Stiftungen labte in anderen die ruhmdurstenden Seelen der Nachkommen; die Helden der Schlacht auf dem Amselfelde lebten durch diese Lieder in dem

Gedächtniß des Volkes so frisch, als wenn sie allen persönlich bekannt, erst vor einigen Jahren gestorben wären. Derjenige, der die Gesänge von den Alten am besten sang, besang auch die Heldenthaten seiner Zeitgenossen, die für das heilige Kreuz und für's Vaterland das Blut vergossen, das Leben verloren. Diese Gesänge gingen von den Vätern zu den Söhnen über, und nahmen immer diejenige Gestalt der Sprache an, welche diese bei dem lebenden Geschlechte hatte, auf welche Art es geschah, daß auch jene Lieder, die von den entferntesten Zeiten sprechen, gleiche Sprache haben mit denjenigen, die ein Ereigniß unserer Zeit besingen.

Nach der Natur des serbischen Volkes läßt es sich sicher annehmen, und nach den Zeugnissen der byzantinischen Schriftsteller wissen wir es sicher, daß es in der Periode der serbischen Könige und Kaiser eine große Zahl Lieder gab, in denen das Volk seine Helden verherrlichte. Von diesen Liedern sind, wenn man den Kreis des Lazar ausnimmt, sehr wenige zu uns gekommen. Es ist außer allem Zweifel, daß die serbische Nation zur Zeit ihrer Vielgötterei mehrere, besonders heilige Lieder hatte. Von diesen sind einige in den sogenannten Liedern der Königin und der Dodola zu uns gelangt. Es scheint, daß die Catastrophe des Amselfeldes auf das Volk einen fürchterlichen zerstörenden Eindruck machte. Es scheint, als wenn die alten Männer und Weiber durch diesen Schlag erschüttert,

alles andere vergessen, und ihren Kindern und Enkeln immer nur von dem Amselfelde und dessen Helden gesprochen, und das einemal den Schmerz und das Unglück, das andere die Glorie und Größe dieses Tages erzählt hätten. Uebrigens war die Amselfelder Schlacht auch ein solches Ereigniß, das die andern, wie das Meer die Flüsse, und der See die Tropfen auffog. Durch die Kraft, Herrlichkeit und Wichtigkeit, durch das Unglück und durch die Folgen übertrifft die Amselfelder Schlacht alle Ereignisse, die vor ihr auf das Volk einwirkten. Nach dem schrecklichen Tode des liebevollsten aller serbischen Herrscher, kam über das serbische Volk gräßliches Elend und Unheil, die Frucht der innern Zerwürfnisse und der türkischen Herrschaft. Die wüthenden Eroberer vertrieben vor allem den Adel, oder sie beraubten denselben aller Rechte, um auf die Art aus dem Körper des Volkes die Beine herauszuziehen, damit es nichts habe, woran es sich halten könnte; durch Raub und Plünderung nahmen sie dem Volke seine Habe weg, um es damit ruhiger und unterthäniger zu machen; sie nahmen dessen feste Plätze und größere Städte ein, um es besser im Zaum halten zu können, das Volk aber drängten sie in das Gebirge und in die Thäler zurück. Dadurch aber erwiesen sie demselben eben jenen Dienst, den sie ihm am wenigsten erweisen wollten, und der ihm nur zu erweisen war: dadurch zwangen sie dasselbe, unvermischt zu bleiben,

ſich ihnen entgegen zu ſtellen, einen eigenen Körper zu bilden, und ſich mit dem Gebirge und deſſen Eichen bekannt zu machen, die ihm ſpäter zu unüberwindlicher Bruſtwehr wurden. Die aſiatiſchen Herren gingen noch weiter. Die erſte Folge des Muſelmanismus war das Wüthen gegen das Chriſtenthum der Raja, und die zweite mußte ſich gegen die Familie der Untergebenen kund geben. So blieb der armen Raja weder das Kreuz rein, noch die Familie. Was anders konnte hieraus folgen, als daß die Nation ſich in ſich ſelbſt zurückzog, daß ſie nur in ſich ſelbſt einen Freund zu ſuchen und zu finden begann, und daß ſie alle Kräfte aufbiethen mußte, um ſich vor dieſem zerſtörenden Einwirken zu bewahren.

Unter dieſen Umſtänden mußte die Liebe zur Nation eine beſondere Wärme und beſondere Kraft bekommen, denn es floß mit ihr auch die Sehnſucht nach der Freiheit, die Sehnſucht nach der vergangenen Größe in eins zuſammen, und neben ihr ſtand unaufhörlich der gerechte gränzenloſe Haß gegen denjenigen, dem nichts heilig war. Ein jeder war bereit für die Seinigen (und alle waren Brüder, alle litten unter gleichem Unglück und bedurften gleich einer Abhilfe) für das Kreuz und die Religion, für ihr ſchönes Vaterland das Leben zu opfern. Was für eine Wonne und Kraft mußte daher ein Lied einflößen von den Helden der Vergangenheit, von der Glorie der Tage, die nicht mehr waren, wenn

man daſſelbe von den Lippen eines blinden Greiſes, deſſen Geſicht ſich während dem Singen verklärte, vernahm, — und zwar ein Haufen Leute, von denen in einem jeden ein Heldenherz ſchlug, von denen einem jeden wegen der Schmach, in die ſein Land verſunken war, das lebende Herz in dem Buſen weinte, — und zwar in einem fernen ſtillen Gebirge oder Thale, nach heimlich gehörter heiliger Meſſe, nach wenige Augenblicke früher gebrachter Nachricht, wie man ein Duzend enthauptet, ein Duzend auf den Pfahl geſpießt, einem Duzend Hautriemen von dem Rücken abgezogen, ein Duzend mit dem Rade gebrochen, ein Duzend auf dem Bratſpieß gebraten hat, — das läßt ſich leicht begreifen; was für eine Gewalt in ſolchen Umſtänden auf das Herz und die Stimme des Sängers die Nachricht darüber ausüben mußte, wie Jankovié Stojan oder ein anderer Held den Türken Gleiches mit Gleichem vergalt, das iſt durch ſich ſelbſt klar. Gebe man dazu noch die beſondere Gabe zur Dichtkunſt, welche die Melpomena, man möchte ſagen, dem ganzen Volke eingehaucht hat, und dann konnte es nicht anders ſein, als daß aus dieſen zwei Faktoren, aus der Poeſie des Geiſtes und der Poeſie des Lebens etwas entſtehen mußte, das ganz Europa in Erſtaunen verſetzt. Was der griechiſchen Poeſie ihren Charakter gab, was ſie großzog, das vertrat auch bei der ſerbiſchen die Stelle einer Amme: und das iſt

eine Natur, eine ganz eigene Natur. Beide Völker tragen eine gleiche Gabe zur Dichtkunst schon in ihrer Natur; die Griechen lebten in glücklichen Zeiten; ihr Land machte ihnen schon durch sich selbst das Leben angenehm; was sie nur unternahmen, das gelang ihnen leicht; glückliche Schlachten und erfolgreiche Feldzüge machten sie reich; zu Hause war jeder ein kleiner König: welches Wunder, daß bei ihnen selbst der Himmel voll glücklicher, zufriedener, genießender Wesen war, welche die Neigung der Menschen, ihre Zuflucht zu ihnen zu nehmen, damit belohnten, daß auch sie ihrerseits gerne in die Angelegenheiten der Menschen eingriffen, und sich zu ihnen als gewaltigere und höhere Freunde oder Gegner gesellten. Das erhöhete Gefühl mußte in Gesang ausbrechen, und da stand der Cyclus der Gesänge, der in die Iliade zusammenfloß und die Odyssee gab. Bei den Serben seh n wir ein unglückliches Vaterland, eine schmachvolle unverdiente Gegenwart zwischen einer dunkeln, schicksalvollen Zukunft und einer glorreichen blühenden Vergangenheit; ein Hineinziehen in das Innere und Beschränkung auf sich selbst; ein Bedürfniß nach Abhilfe, aber auch ein Vertrauen auf sich selbst. Hier war eine eben so tiefe und lebendige Poesie im Leben, wie bei den Griechen, nur daß sie hier von einer ganz anderen Gattung war, als dort. Der Natur der Sache gemäß mußte die Gegenwart die Gemüther immer gegen die Vergangenheit und die Zukunft gerichtet erhalten; die

Vergangenheit erhob sie durch ihr Licht in den Himmel; und die leere Zukunft nahm lieber die Gestalt der lichten Vergangenheit als der traurigen Gegenwart an. Daher jene ungetrübte Klarheit des Gemüthes der Nation. Das unverdiente Unglück wird zum Märtyrthum, und dieses kann die Gemüther eben so erbittern und erdrücken, als verklären und mit einer ungewöhnlichen Kraft begaben. Wenn wir dieß zugeben, und dann in dem übereln kommen, daß die Sclaverei in einem gesunden Volke das Schmachten nach der Freiheit und das Sehnen nach derselben erwecke, und daß dieses aus schwachen zarten Geistern Helden, aus Helden aber Halbgötter bilde, und daß die Begeisterung Einzelner dieselbe auch der Masse einflöße, die allgemeine Begeisterung aber dieselbe bei den Einzelnen bis zur Extase steigere: wenn wir dieß alles zugeben, dann steht es klar vor uns, wie die neueren serbischen Helden jenen aus der mythischen griechischen Geschichte gleich werden konnten; dann werden wir jene besondere Begeisterung begreifen können, aus der den Gesängen der Ilias gleiche Gesänge ausströmen konnten. Poetische Wirklichkeit gab die Vergangenheit; poetische Wirklichkeit war die Gegenwart; die Begeisterung der Sänger war nicht eine subjektive, sondern eine objektive, war nicht eine gemachte, sondern eine unwillkührliche. Und so ist eine Wirklichkeit das, was in den serbischen Volksliedern den Leser entzückt, eine durch und durch

poetiſche, und doch ganz wahre Wirklichkeit. Einheit der Materie und der Form iſt das zweite große Verdienſt der ſerbiſchen Volkspoeſie; und Eigenthümlichkeit in der Ausführung, als nationaler Charakter, das dritte, welches denſelben Geſängen eine beſondere Stelle in der Poeſie der Welt in der Reihe der andern ſelbſtſtändigen Poeſien, giebt. Einer gleichen Volkspoeſie kann ſich kaum eines von den aufgeklärteſten Völkern Europa's rühmen; dieſe Poeſie iſt ein Vorzug, in dem die Serben, wie es uns ſcheint, den alten Griechen am Nächſten ſtehen. Die ſerbiſche Poeſie iſt ſo wie die griechiſche ein wahres Individuum, mit einem beſtimmten, eigenen, unterſcheidenden Charakter; in derſelben iſt eine individuelle Materie, individuelle Form, und individuelle Farbe: alſo ein vollkommener Charakter. Und nur auf die Art ausgeſtattet haben die Volkslieder zu jener Zeit vor dem aufgeklärten Europa als ein Phänomen aufleuchten können, wo keine Volkspoeſie neben der gelehrten Dichtkunſt das Haupt zu heben wagte; nur ſo hat es geſchehen können, daß fremde Geiſter, die auf die Lieder ihres Volkes, wie auf das Lallen eines Kindes herabblickten, in den ſerbiſchen Volksliedern die Stimme eines neuen, noch in der Blüthe der Jugend ſchwelgenden Phoebos vernahmen. Die Lieder des ſerbiſchen Volkes ſind keine Volkslieder, ſondern Nationallieder, wie bei andern Völkern die poe-

tischen Erzeugnisse der gewaltigsten Genie's der Nation es sind.

Noch ehe Göthe den Schatz auch ahnen konnte, der im Schara Gebirge verborgen lag, noch ehe Talvy auch geboren war, schätzte das serbische Volk seinem Werthe vollkommen gemäß alles das, was später die Fremden bewunderten. In den Spinn- und Feldarbeitgesellschaften, bei Gelegenheit der Hochzeit und des Hausfestes, bei einem jeden, so zu sagen, Zusammenkommen des Volkes, feierte die serbische Poesie die schönsten Triumphe durch so viele Jahrhunderte, bis die Fremden zur Kenntniß ihrer kamen. Das Gefühl ihrer Schönheit und Herrlichkeit war es auch, was einige bewog, das, was sonst einem jeden aus dem Volke schon bekannt war, drucken zu lassen. Als aber später nicht nur über den innern Werth, sondern auch über die Form der Mittheilung, über die Sprache, in der die Lieder gesungen waren, das gelehrte Europa seine Bewunderung laut werden ließ, sahen auch die serbischen Gelehrten ein, daß man in der Volkssprache so schreiben kann, daß man Europa gefalle. Jetzt war also vergebens zu sprechen, daß man mit der Volkssprache keine Bücher schreiben kann; und wenn auch ein oder der andere Lehrer sich fand, der das sagte, so glaubte ihm der Lehrling nicht, denn auf der Gegenseite stand eine weit größere Autorität. Und auf diese Art hat sich, wie wir es oben bemerkt haben,

das Volk selbst, was die Schriftsprache anbelangt, geholfen. Dieser Triumph der Volkssprache war der Fall der Kirchensprache in der serbischen Literatur: eine ganze Schar junger für das Volksthümliche eingenommener Schriftsteller begann zu singen, und ihre Gesänge fanden einen andern Widerhall im Volke, als einige früher in der alt-slawonischen Sprache geschriebenen Gedichte. Die schönen Serbentöchter sangen beim Stricken, Nähen und in fröhlichen Gesellschaften Lieder, die ihre jungen Brüder für sie gedichtet hatten; serbische Jünglinge suchten beim Mondschein vor dem Häuschen sitzend Melodien für die Lieder, welche ihnen ein junger Freund in seinem Werkchen durch den Druck mitgetheilt hatte. Einen ganz andern Sinn bekam die Dichtkunst; sie war nicht mehr geschrieben, um in den Büchern zu bleiben, sondern um in das Leben hinauszutreten, Gefühle zu wecken und zu regeln, und eine Lust für das Leben zu werden.

Schon früher ließen sich einzelne Töne der Lieder hören, aber sie waren sehr selten. Vezilić sang 1788 über das stille Leben; Dositheus diente auch in dieser Richtung seinem Volke, sein Lied: „Alles, was mich umgiebt" singen noch heutigen Tages sehr viele im Volke; Raić selbst gab 1791 den Kampf des Drachen mit den Adlern und im Jahre 1798 das Trauerspiel Uroš heraus: „Du, der du das Auge erschaffen hast", ein Lied

aus diesem letzteren Werke, hört man noch immer hier und da singen. Auch einige Erzählungen wurden geschrieben; Mrazović's „Moralisches Magazin" das 1793 erschien, und 1817 eine zweite Auflage erlebte, unterhielt angenehm Mütter und Kinder; von Stojković erschien 1800 Kandor oder die Enthüllung ägyptischer Geheimnisse, 1801 Aristid und Natalia. — Aber erst mit der Volkssprache sollte sich der Volks-Parnaß erheben; nur in der Volkssprache konnte die jugendliche Melpomene ihr Lied ertönen lassen; denn nur mittelst der Volkssprache kann das heilige Gefühl des Dichters, das sich nach dem Herzen sehnt, und zu dem Herzen spricht, verstanden werden, nur so kann es erregen, erwärmen, erheitern, entzücken.

Dositheus starb im Jahre 1711, und ein Jahr vor seinem Tode kam in der serbischen Literatur ein Mann zum Vorscheine, der in seiner Art bedeutend auf die serbische Literatur einwirkte. Das war Milowan Widaković, der 1810 seinen „schönen Joseph" und den „einsamen Jüngling", 1811 den „Velimir und Bosiljka", 1814 den „Ljubomir im Elisium (den ersten Theil; der zweite Theil erschien 1817, der dritte und letzte 1823.) herausgab. Diese Werke wurden von dem Volke nicht gelesen, sondern, wenn man sich so ausdrücken darf, verschlungen; bei alle dem, daß die Sprache derselben stark slavonisch-

serbisch war. Dieser Schriftsteller übte einen großen Einfluß auf die serbische Literatur. Er schuf der erste ein Lesepublikum, er gewöhnte das Volk ans Lesen; und wie er auf die Jugend einwirkte, erhellt daraus, daß nach 15—20 Jahren, also eben aus denjenigen, die seine Werke in der Kindheit gelesen haben, serbische Schriftsteller auftraten, und Romane schrieben, denen es an der Stirne zu lesen war, aus welcher Schule sie kommen. So ist geschrieben die „Geliebte des Milan", so die „Edle Liebe," „Stephan Jakšić," „Dobrivoj und Alexandra" „Dragomir" „das Feldveilchen." Einige Sprachformen im Schreiben wurden durch Vidaković allgemein, und überhaupt ist bei vielen spätern Schriftstellern sein Einfluß auf die Schreibart nicht zu verkennen; ja sogar selbst in das Leben der lesenden Klasse gieng dieß und jenes hinüber, das seiner Feder entflossen war.

In demselben Jahre, in welchem Vidaković das letzte seiner Werke, durch die er die Nation erschütterte, herausgab (den I. Theil des Ljubomir im Elisium 1814) trat in der Literatur ein anderer Mann auf, von dem damals Niemand gesagt hätte, daß man über ihn einmal so viel reden, und daß er so viel wirken wird. Das war ein junger Serbier, der seine hohen Wissenschaften vollendete, und dem bei all dem beschieden war, Doctor der Weltweisheit und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu werden. Ein Dorf-

ſohn, der nur die Dorfſchulen paſſirt hatte, mußte die kirchenſlaviſche Sprache aus der Literatur verdrängen; ein anderer Dorfſohn, der gleichfalls durch keine hohen Schulen gegangen war, ſollte die ſerbiſche Sprache als Literaturſprache befeſtigen, dieſelbe als eine terra incognita entdecken. Wer jener erſte war, wiſſen wir ſchon; dieſer zweite iſt Niemand anderer als Wuk Karadžić. Er gab 1814 ſeine erſten Werke, das kleine volksthümliche ſlaveniſch-ſerbiſche Liederbuch, und die Grammatik der ſerbiſchen Sprache heraus. Und dieſe Werkchen ſind das Programm ſeiner ganzen ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit. Alles, was er durch mehr denn 30 Jahre als Schriftſteller arbeitete, war: Volkslieder, und ſerbiſche Sprache. Was durch die Volkslieder in Bezug auf die Sprache gewirkt wurde, haben wir ſchon geſehen; von dem fällt auch ihm als dem Sammler ein guter Theil als Verdienſt zu. Sein ausſchließliches Verdienſt iſt aber das, was er in der Sprache wirkte. In dieſer Hinſicht begann er der erſte eine reine Volksſprache zu ſchreiben, und ſetzte es beharrlich fort; er leiſtete der Lehre und dem Fortſchritte der ſerbiſchen Sprache durch ſein unermüdliches Sammeln von Materialien weſentliche Dienſte. Doſitheus führte die Volksſprache in die Bücher ein, Wuk zeigte den Serben, welche eigentlich dieſe Volksſprache ſei; Doſitheus lehrte die Serben, daß man die Bücher in der

Volkssprache schreiben soll, Wuk aber zeigte ihnen, wie man es zu thun habe. Im Jahre 1820 gab er sein Wörterbuch heraus; im Jahre 1822 — 1824 drei Bände Volkslieder, 1826—1829 die Danica, einen Almanach von großem Werthe für die Sprachlehre und die Geschichte der letzten serbischen Revolution gegen die Dahis; im Jahre 1836 kamen von ihm die serbischen Sprichwörter heraus. Wuk hat noch ein Verdienst um die serbische Literatur, und dieses besteht in seiner Rechtschreibung, deren er sich, der Standhafteste in dieser Hinsicht von allen serbischen Schriftstellern, seit 30 Jahren unaufhörlich bedient, die sowohl an Einfachheit, als auch an Zweckmäßigkeit ihres Gleichen sucht, die alle serbischen Schriftsteller mit beiden Händen umfangen sollten, und die sie sicher früher oder später annehmen müssen, wenn sie nicht das Schlechtere wählen und das Bessere verwerfen wollen. Anfangs übertrieb Wuk in der Sprache, und nahm in den Begriff der Volkssprache auch das Gemeine auf: aber dieß war einerseits natürlich, denn welche Revolution überschritt nicht die Grenze in das Entgegengesetzte; andererseits war es aber auch nothwendig, denn wollte man etwas gewinnen, so mußte man alles fordern. Es nützte aber auch dadurch, daß man gleich klar erkannte, was nicht sein soll, also auch was sein soll. Auch er selbst zog schon seit längerer Zeit seinen Kreis enger zusammen; auf

der andern Seite aber dehnte er das Terrain der Volkssprache weiter aus. Jetzt ist ihm nicht Herzegovina das serbische Paris, sondern Herzegovina ist ihm überall, wo man serbisch spricht, d. h. alle Länder, in denen Serben wohnen und serbisch sprechen, scheinen ihm gleicher Aufmerksamkeit würdig. Durch die Arbeiten Wuks wurde die serbische Literatur auch bei den übrigen Slaven zu einer lebenden. In Bezug auf die Sprache übte Wuk den größten Einfluß theils directe, theils indirecte, d. i., theils daß man sich nach ihm richtete, theils daß man gegen ihn auftrat.

Ein Jahr bevor Wuk in der serbischen Literatur auftrat, begann Davidović in derselben zu wirken, und zwar durch ein besonderes Mittel, nämlich durch eine Zeitung, die er von 1813—1821 herausgab; neben der Zeitung erschien unter seiner Redaction auch ein Almanach von 1815 — 1821. In der Zeitung concentrirte sich das ganze literarische Leben jener Zeit; da wurde gedichtet, disputirt, gepriesen und geschimpft. Im Almanach fing man schon an, die Erzählungen zu serbisiren, d. i., die handelnden Personen bekamen in der Uebersetzung serbische Namen. Auch that man manchmal einen Griff in die Geschichte. Davidović wirkte auch für die Geschichte des serbischen Volkes, wenn auch wenig, wenn auch nicht selbstständig. In der Geschichte der serbischen Literatur hat Davidović nicht jene Wichtigkeit, die er für die Zeit, in der er wirkte, hatte, und dieß darum, weil er keine

besondere Richtung repräsentirt. Während der Dauer seines Redacteurlebens sammelte sich ein schöner Kreis um ihn, dessen Mittelpunkt er war. In diesem Kreis war auch Mušicki, Berić, Svetić; Wuk selbst begnügte sich mit einer untergeordneten Stellung. In der Zeitung entstand eigentlich die serbische Dichtkunst. Davidović war auf der Seite der serbischen Volkssprache, und seine Blätter waren ein Organ aller, die derselben Ansicht waren. In der Zeitung erschien die Stimme des Volksfreundes, dieses Manifest des Dualismus der serbischen Sprache, in welchem von der Kirchen- und von der Volkssprache gesagt wird: „Jene ist nicht allein an die Kirche, und diese ist nicht nur an die Hütte gebunden."

Als die Zeitung aufhörte, trat in der serbischen Literatur eine Stille ein. Etwas wurde zwar hervorgebracht, konnte aber schwer herausgegeben werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, und um der literarischen Thätigkeit eine Richtung zu geben, entstanden in Neusatz als Frucht des Zusammenwirkens von Magarašević, Jos. Šafarik und Mušicki die serbischen Jahrbücher, die alles in sich zu fassen hatten, was nur immer über das serbische Volksleben, über die Volkssprache und über die Geschichte des Volkes geschrieben wurde. Das Jahr 1825 brachte die ersten Jahrbücher, das Jahr 1850 bringt sie noch immer. Aber bald würden die Jahrbücher untergegangen

ſein, wenn ihnen die Matica Serbska nicht unter die Arme gegriffen, und ſie erhalten hätte.

Die ſerbiſche Matica bildet einen Wendepunkt in der ſerbiſchen Literatur, man mag die Sache von einer Seite betrachten, von der man will, und deßwegen werden wir, bevor wir von ihr zu ſprechen anfangen, noch einen Blick auf die vorhergehende Zeit werfen, um einzelne größere Gegenſtände, die wir umgehen mußten, ins Auge zu faſſen.

In dem zweiten Dezennium des 19. Jahrhundertes, trat die Literatur, wie wir es ſchon bei Vidaković, Karadžić und Davidović bemerken konnten, dem Volke näher: ſie unterhielt das Volk von ſeiner Sprache, ſie unterrichtete dasſelbe in ſeiner Geſchichte. Und ſo ſehen wir, daß hier der ſerbiſchen Literatur eine eigene, volksthümliche Grundlage gelegt wurde. Für die ſerbiſchen Schriftſteller ſammelte man Materialien, aus denen ſie die Sprache, die Geſchichte, und den Geiſt der Poeſie des Volkes kennen lernen konnten. Im Jahre 1810 erſchien von J. Wuić die Naturgeſchichte von Raff, und der jüngere Robinſon von Campe; 1811 gab Mrazović ſein Handbuch der ſlavoniſchen Sprache; 1812, Kovačević ſeine Lieder von Knez Lazar: und 1813, J. Berić ſeine Pädagogik und Methodik heraus; in demſelben Jahre 1813 erſchien der gute eheliche Rathge-

ber; 1814 bekamen die Serben die Begebenheiten des Telemach, überſetzt von Živković; 1815 den Weg ins Paradies v. Popović, und 1816 den vollkommenen Weingärtner von Bolić. In demſelben Jahre 1816 erſchien das Andenken Milica's von M. Witcović, im Geiſte des Göthe'ſchen Werthers geſchrieben; das J. 1818 brachte die Geographiſche Ueberſicht aller europäiſchen Staaten auf zwei Tafeln von J. Popović Moſtarski, und den kurzen Unterricht in dem Weingartenbau. Im Jahr 1820 erſchienen Tauſend und eine Nacht, überſetzt von P. Athanazković, Agathon, überſetzt v. P. Berić, drei Bändchen der allgemeinen Geſchichte von Schröck von J. Berić. Im Jahre 1822 gab J. Wuić die neuerfundene Schule der Tugend, und G. Lafić den kurzen Unterricht in der Phyſik heraus. Im Jahre 1823 erſchien der Spiegel der Menſchlichkeit, von P. Athanazkowić, das Erbrecht (ungariſche) von E. Gyurković, und die Lebensbeſchreibung des Geraſim Zelić von ihm ſelbſt. Das Jahr 1824 brachte die mathematiſche Erdbeſchreibung von V. Bulić, das Jahr 1825 die neueſte Erdbeſchreibung von J. Wuić, und die ſerbiſchen Jahrbücher (3 Hefte) von G. Magarašević, und das Jahr 1826 Doſitheus gute Sitten, die Serbian-

ka von S. Milutinović und — die ſerbiſche Matica.

Wir ſehen aus dieſem kurzen Verzeichniß der Werke, daß die Literatur, wie wir es oben anmerkten, ſich mehr zum Volke herabgelaſſen, und daß ſie ihrer eigentlichen Aufgabe, der gemäß ſie Lehrerin des Volkes ſein ſoll, beſſer zu entſprechen angefangen hatte. Aber es war noch alles zu wenig, und dem größten Theile nach, fremd; das volksthümliche Element in der Literatur, die Volkslieder und das Bischen aus der Volksgeſchichte bei Vidaković und Davidović ausgenommen, rührte ſich noch gar nicht, gab noch gar kein Zeichen des Lebens kund.

Aber auch die Umſtände, von denen doch ſehr Vieles abhängt, waren dergeſtalt ungünſtig, daß ſie nicht ungünſtiger ſein konnten. Der größte Theil des Volkes kann nicht einmal leſen, und diejenigen, die etwas zu leſen verſtehen, halten das Buch für einen Artikel des größten Luxus, auf den man nur den Kreuzer verwenden darf, der nach allem andern übrig bleibt; das Schriftſtellern jeder Achtung baar, und als ein leerer Zeitvertreib und Zeitverluſt betrachtet; die Schriftſteller, faſt alle, arme Menſchen oder noch junge Leute, das Herausgeben der Bücher nur in einer privilegirten Buchdruckerei möglich, folglich mit allen Hinderniſſen, die man ſich in dieſer Beziehung nur denken kann, verſehen; die Art des Verkaufens, ſo viel es nur

möglich iſt, verzweifelt, keine Wege die Bücher überall hin zu verſenden, keine Einrichtung das Geld für die verſandten Bücher zu empfangen, mit einem Worte: nichts elfere einen Menſchen an, etwas zu ſchreiben, vieles rieth einem vom Schreiben ab; und wenn doch Jemand etwas ſchrieb, ſo konnte er im Voraus verſichert ſein, daß ſein Werk in der Truhe verſchimmeln wird, im Falle er nicht unter einem der glücklichen Sterne geboren ward, welche Mäzenaſe geb.n, denn an eine Selbſtherausgabe ſoll keiner denken, der nicht im Stande iſt einige Hunderte zu verlieren. Dieſe Umſtände brachten die ſerbiſche Literatur ſo weit, daß reifere Männer, die Mäzenaſe zu ſuchen für ihrer unwürdig, und einen Verluſt zu erleiden für den Ihrigen ſchädlich hielten, ſich faſt gänzlich vom Schriftſtellern zurückzogen, und ſo fiel das Werk der Volksaufklärung faſt ausſchließlich auf lauter Knaben. Jedermann kann leicht einſehen, daß dieß ein Unglück für die ſerbiſche Literatur war. Denn einerſeits verlor ſie dadurch Produkte des mit Erfahrung verbündeten Geiſtes, andererſeits mußte die Achtung gegen die Literatur und die Literaten immer tiefer ſinken, indem jene lauter unreife Früchte lieferte, dieſe aber, wie wir ſchon erwähnten, Knaben waren. Das einzige Gute noch in dieſem Uebelſtande war, daß junge Kräfte ſich übten; aber auch dieſes Gute war dadurch verkümmert, daß der größere Theil dieſer jungen Schriftſteller ſich vom Schreiben ganz zu-

rückzog, als sie das reifere Alter erreichten. Von diesem Uebel ist die serbische Literatur auch jetzt noch nicht ganz frei, obgleich sich schon mehrere vorfinden, die in ihrer Jugend Schriftsteller geworden, die Beschäftigung, an welche sie sich gewöhnten, auch in ihren älteren Jahren fortsetzen.

Bei diesem Stand der Dinge stellten sich zwei Bedürfnisse heraus, denen man abhelfen mußte, wenn man es wünschte, daß die Literatur etwas mehr Bestand gewinne. Vor allem mußte man den Schriftstellern Gelegenheit bieten, das, was sie schreiben, gedruckt zu sehen; hernach mußte man eine Einrichtung treffen, daß die Schriftsteller ihre Werke nicht nur ohne Schaden herausgeben, sondern auch einigen Vortheil daraus ziehen können. Jenes erste war für junge Geister und kleinere Schriften erforderlich; denn diese können nicht alle Augenblicke besonders gedruckt werden, und für junge Geister liegt in dem, wenn sie ihre Erzeugnisse gedruckt sehen, ein besonderer Reiz und Sporn zum weiteren Arbeiten. Dieses zweite war nothwendig für größere Werke und ältere Schriftsteller, bei denen die Zahl mehr bedeutet, als die Buchdruckereieltern, die auf sich die Pflicht haben, für ihre Familien zu sorgen, die sich daher nach der Seite wenden müssen, woher man etwas bekommt, in das man hineinbeißen kann.

Dem ersten Bedürfnisse suchte man durch die

Jahrbücher abzuhelfen, in denen kleinere Abhandlungen bestimmter Gattungen gedruckt werden sollten Ein jeder, der etwas ähnliches schrieb, war im Voraus sicher, daß sein Werkchen, sobald es fertig sein wird, ohne alle weitere Sorge von seiner Seite, die Welt erblicken können wird. Aber die Jahrbücher selbst waren ein Werk, und zwar ein größeres als alle vorhergegangenen, denn sie hatten immerfort zu erscheinen. Auch für sie selbst war eine Einrichtung erforderlich, damit sie ohne Schaden, ja, wenn es möglich ist, mit Gewinn herausgegeben werden können. Und in der That, schon nach einem Jahre ihres Lebens hätten die Jahrbücher sterben müssen, wenn nicht die Matica entstanden wäre, um sie zu erhalten. Dieses Institut machte sich zur Aufgabe, neben den Jahrbüchern auch andere Handschriften von den Verfassern käuflich an sich zu bringen, auf seine Unkosten drucken zu lassen, und um möglichst geringe Preise zu verkaufen, auch schon gedruckte Werke in neuen Auflagen herauszugeben, Preissummen für die Lösung gestellter für die Literatur und Volksaufklärung wichtiger Fragen auszustellen, ja sogar eine serbische Zeitung herauszugeben. Durch die Matica suchte man also dem zweiten oben erwähnten Bedürfnisse abzuhelfen. Ein ähnliches Institut war für die serbische Literatur so nothwendig, wie für einen Menschen ein Stück Brot, und konnte besonders zu jener Zeit Wun-

der wirken. Aber dafür war es vor allem nothwendig, sich mit Feuereifer angelegen sein zu lassen, zu erwirken, daß ein Capital von wenigstens 20.000 fl. C. M. zusammengebracht werde: was man mit jenen 1000 fl. C. M. die wir im Jahre 1826 von 18, und 1827 von 2 Beiträgen gesammelt erblicken, und denen in den folgenden zwei Jahren (1828 und 1829) nicht ein Kreuzer zufloß, leisten konnte, besonders da der Druck von nur einem Bande der Jahrbücher 6 — 700 fl. Conv. Mz. kostete, — das wird Jedermann leicht einsehen. Daher kam es, daß mit diesen geringen Mitteln die Matica erst der Anfang dessen verblieb, was sie eigentlich werden mußte. Aber selbst so beschaffen, wie es ist, war dieses Institut für die serbische Literatur von vielseitiger Wichtigkeit. In demselben rührte sich zum ersten Mal das literärische Bewußtsein des Volkes; in demselben bekam die Ueberzeugung, daß man der Literatur eine besondere Pflege widmen muß, einen Körper; in demselben erstand der erste serbische beständig wirkende Verleger; mit demselben entstand der serbische Buchhandel; durch dasselbe wurde die erste serbische periodische Schrift gegründet; in demselben bildete sich der Mittelpunkt, zu dem alle literärischen Kräfte streben sollten; in demselben wurde der Keim des gesellschaftlichen Wirkens auf dem Felde der Literatur gelegt; mit demselben wurde eine Kraft gesetzt, welche fortwirken sollte, auch

dann, wenn auf allen andern Seiten die Lethargie eintreten sollte. Und in der That, schon 20 Jahre hindurch erschien die Matica auf dem Feld der Literatur, ob ein anderer hin zur Arbeit kam oder nicht; langsam, aber unausgesetzt wirkend, vollbrachte sie, was kein anderer bei den Serben that, wenn er auch 20 Mal größere Kräfte zur Verfügung hatte. Sie gab bis jetzt 80 Hefte Jahrbücher, und 22 andere Werke heraus, also in den ungünstigsten Umständen beiläufig 6 Bücher jedes Jahr, und wem es bekannt ist, wie die Herausgabe von Büchern bei den Serben beschaffen ist, der muß eingestehen, daß es genug ist.

Außer diesem materiell-literärischen Nutzen hatte die Matica auch andere wohlthätige Einwirkungen auf die serbische Literatur. Junge Talente lebten auf, und anstatt des einen oder des anderen Namens der früheren Jahre, brachten die Jahrbücher einen Kranz von Namen hoffnungsvoller Schriftsteller, von denen, da ihnen ein früher Tod sich durch größere Werke zu verewigen nicht erlaubte, hier erwähnt zu werden verdienen, Stephan Stephanović und Philipp Pejić, zwei geistvolle junge Dichter.

Die Jahrbücher führten auch einige Erzeugnisse fremder Literaturen in Uebersetzungen in die serbische Literatur ein; dort finden sich einige Horazische und Anakreontische Oden, einige Lieder von Schiller, und Fragmente aus der Ilias und der Odissee,

und mehrere Bruchstücke in Prosa aus den älteren und neueren Sprachen. Auch dieses hatte natürlich auf die Entwicklung der serbischen Schriftsteller und der serbischen Literatur einigermassen einwirken müssen, theils erregend, theils maßgebend.

Von einer andern Art war der folgende Einfluß der Matica auf die serbische Literatur. Die von ihr herausgegebenen Jahrbücher zogen mehrere ähnliche Schriften nach sich, als: Helicon, oder das Mittel der Verschönerung der Seele von P. Stojšić; Banater-Almanach von D. Tirol; Ružica von A. Nicolić; die Blumen von G. Lazarević; die serbische Biene von P. Stamatović; das Wäldchen von D. Mladenović; die Taube in Belgrad; die Turteltaube in Montenegro; Dalmatiner Magazin von Dr. Th. Petranović; Bačka Vila von Dr. P. Joannović; Kolo von St. Braz

Nicht ausschließlich, aber einem großen Theile nach, muß man dem Einflusse der Matica auch das zuschreiben, daß die Lust und der Eifer zum Schreiben im Volke rege wurde, und daher sehen wir, daß die nachfolgenden Jahre reicher an Werken erscheinen, als die vorhergehenden.

Dieses Institut war die Frucht der Verbindung des J. Hadžić mit Musicki, Magarašević und Šafařik. Sie hatten den hoffnungsvollen

Schüler theils seiner Fähigkeiten wegen, theils aber, weil ihn der Name seines Onkels, des Bischofs G. Petrović empfahl, in ihre Gesellschaft genommen, und er lernte in ihnen die Literatur schätzen, und das Unglück kennen, das für die Literatur daraus entsprang, daß man keine Einrichtung hatte, die Erzeugnisse solcher Geister im Drucke herausgeben zu können, und sie dadurch zur weiteren Produktion zu bewegen. Und so sehen wir ihn 1823 noch, wie er in Wien Freunde des Volkes in eine Gesellschaft zu vereinigen sucht, um die Werke Mušicki's herauszugeben. Hieraus, wie man weiß, wurde nichts: aber bei Hadžić setzte sich der Gedanke fest, und drei Jahre später sehen wir ihn in Pesth damit umgehen, vermöglichere Freunde des Volkes zur Stiftung eines Vereines zu bewegen, um die Jahrbücher des Magarašević herausgeben zu können. Dieß glückte ihm auch, und so entstand die Matica. Aber wie wir in Hadžić den ersten Gedanken und den Anfang der Matica finden, so sehen wir andererseits in Pavlović deren Erhaltung und festere Begründung; denn dieser war es, der die aufgehenden Mittel des Institutes durch seine Fürsorge erneuerte, indem er bald den Einen bald den Andern zur Beilage bewog; er war es, der darüber Sorge trug, daß die Jahrbücher und die Matica selbst die Allerhöchste zu ihrem Fortbestand nöthige Bestätigung erhielten, er trug durch seine Stellung als

Redacteur einer politischen Zeitung das meiste dazu bei, daß das Institut zu seinem heutigen Fonde kam.

Im folgenden Abschnitte der serbischen Literatur nimmt man plötzlich eine große Selbstständigkeit derselben wahr. Oben merkten wir an, wie das meiste von dem, was man in der Literatur bekam, fremd war. Vom J. 1826 beginnen weit mehr Originalwerke, als Uebersetzungen zu erscheinen; von demselben Jahre an wagten die serbischen Schriftsteller auf eigenen Füßen zu stehen. Auch das künstlerische Bewußtsein begann seit der Zeit sich bei den serbischen Schriftstellern zu erheben, und niemand kann es läugnen, daß in S. Milutinović (Serbianka 1826) J. Pačić (Piesnoslavka 1827), J. S. Popović (Swetislav und Mileva, Miloš Obilić, Naod Simeon ꝛc) P. Petrović Njegoš (der Cetinjer Einsiedler 1834) J. Nicolić (Car Lazar 1835.) Eu. Popović (Milošiada 1829) und L. Lazarević (Wladimir und Kosara 1829), solche Talente für die schöne Literatur auftraten, deren ähnliche man in der frühern Periode vergebens suchen würde. Eben so sehen wir in J. Steic (Unterhaltungen für den Verstand und das Herz, Thl. I. 1828. II. 1831. III. 1832. IV. 1836) und C. Peitić (die Freundschaft 1829. Der Handführer zur verlornen Gesundheit 1837) gesunde kräftige Talente.

Die Zeit von 1827 — 1838 war die Zeit der

Romane und romantischen Dichtungen. Zu Lieblingen des Volkes wurden: Kassia Zariza von M. Vidaković „die Schlacht auf dem Amselfelde" von J. S. Popović und Dobrivoj und Alexandra von E. Michajlović; Car Lazar von J. Nicolić, Svetiskav und Mileva, „der Geizhals" von J. S. Popović, welche beide letztgenannten Werke das bei den Serben höchst ungewöhnliche Glück hatten, in einem Jahre die zweite Auflage zu erleben.

Im Jahre 1834 mußten die Jahrbücher in Folge äußerer Umstände zu erscheinen aufhören; und im folgenden Jahre 1835 begann Th. Pavlović ein Wochenblatt Serbski narodni List herauszugeben. 1836 konnte dieses Blatt nicht erscheinen, sondern erst 1837 sehen wir es seinen ungehemmten Gang beginnen. In demselben J. 1837 fingen auch die Jahrbücher an neuerdings zu erscheinen. Diese beiden periodischen Schriften redigirte Pavlović, der auf diese Art die größten, fast einzigen Kräfte der serbischen Literatur jener Zeit in seinen Händen hatte. Im J. 1838 bekam er auch den dritten, und zwar den mächtigsten Faktor des Volkslebens, d. i. die politische Zeitung in seine Gewalt, und so wurde er von nun an für eine Zeit der wahre Mittelpunkt der serbischen Literatur. Wäre Pavlović nicht Redakteur der Jahrbücher bei der Matica gewesen, so hätte er eher nicht als ja den List und die Zeitung

gesucht und bekommen, und so ist der Einfluß der Matica auch auf diese literärischen Kräfte klar und natürlich.

Mit dem List und der Zeitung beginnt ein neues Aussehen der serbischen Literatur, und das ist das nämliche, welches die Literaturen fast aller Völker mit den Wochen und Tagesblättern gewannen, und welches durch die Natur solcher Blätter bedingt ist. Nämlich solche Blätter führen die Kräfte vom größern und tiefern Wirken ab, und machen die Literatur seichter. Bei den Serben mußte dieses Einwirken um so eher in die Augen fallen, da sie wenige schreibende und lesende Kräfte hatten. Und so hörte man in der ersten Zeit des Erscheinens dieser Blätter kaum von einem Werke, das außer ihrem Bereich für sich erschienen wäre. Die Belletristik, die in den vorhergegangenen zehn Jahren, wie wir es schon gesehen haben, gut gedieh, hörte plötzlich auf, und erschien als die eine und andere serbisirte Novelle in dem N. List oder in den Jahrbüchern. Zu dieser Unfruchtbarkeit mußte auch der Umstand viel beigetragen haben, daß sich die lebensvollsten Kräfte auf das Hervorbringen den Jahrbüchern ähnlicher Schriften geworfen hatten, wie wir es schon oben angemerkt haben.

Außerdem List trat 1838 noch eine Wochenschrift auf: „Magazin für Kunst, Literatur und Mode"

überlebte aber den zweiten Jahrgang nicht. Eben so erhielt sich nicht lange auch der „Ofner-Pesther Courier", der 1842 zu erscheinen begann, und 1843 schon aufhörte.

Dagegen gedieh die periodische Literatur in Croatien in den H. S. D. Novine und Danica, in Serbien: in der Belgrader Zeitung und deren Beilage, zu denen in der neuesten Zeit auch die „Dalmatiner Morgenröthe" in Dalmatien hinzutrat.

Zu der periodischen Literatur gehören auch die Taschenbücher. Von diesen hatten die Serben zwei: die Urania, welche Davidović in Belgrad 1835 u. f. herausgab, und: die „serbische Morgenröthe," welche in Wien von G. Gruić 1836 und 1837 erausgegeben wurde.h

Aus der Geschichte bekamen die Serben in dieser Periode der serbischen Literatur die Uebersicht der Amselfelder Schlacht (1840) von V. Subbotić, den Miloš Obrenović von Karadžić (1828), „die Geschichte von Montenegro" von Milutinović, (1835), „Die Geschichte von Serbien von demselben (1837), „Kurze allgemeine Geschichte von Magarašević (1831) Napoleon übersetzt von Simonović, die „römische Geschichte" von Goldsmith, übersetzt von A. Dimitrievié (1841)

Außer diesen Werken wurden mehrere kleinere

Abhandlungen über Gegenstände aus der serbischen Geschichte in den periodischen Blättern gedruckt.

Den Vater der serbischen gelehrten Dichtkunst können wir Vezilić (1788) nennen. Im 19. Jahrhunderte schwieg die serbische Calliope, mit wenig Ausnahmen, bis auf die Davidović'sche Zeitung, in welcher, wie wir schon angemerkt haben, Mušicki seine gewaltigen Lieder: „die Stimme des Volksfreundes" (Glas narodoljubca 1821), und die „Stimme der Šišatovacer Harfe" (1819) drucken ließ. Diese Gedichte, besonders dieses zweite, waren Signale, auf die man auf allen Seiten zu dichten begann; der Šišatovacer Harfe antworteten von allen Seiten jugendliche Flöten. Bolić's Tod gab Veranlassung zum Wettstreite im Singen zwischen Mušicki und P. Berić, von dem es einem wundern muß, daß er nach einem so meisterhaften Anfang während ganzer nachfolgender 30 Jahre nicht einen Vers veröffentlichte.

Mušicki ist einer von den schaffenden Genius nicht nur der serbischen, sondern auch der allgemeinen Literatur: er schuf und vollendete eine besondere Art von Oden, und die ist die nationale Ode. Bei seinen Lebzeiten ließ er nur einige seiner Oden drucken, aber jede von diesen wirkte wie eine Rakete; jede trat mit Geräusch in der Literatur auf, blitzte und krachte, und durch den Donner erschütterte sie die Gemüther, durch ihr Leuchten entzückte sie dieselben. Die in ihnen

aufgespeicherten Gedanken fielen wie feurige Funken auf die Seelen der Leser, und entzündeten in ihnen eine feurige Liebe zum Volke, und zum literärischen Wirken. Seine gesammten Oden erschienen erst nach seinem Tode († 1837), I. Buch, 1838, II. Buch 1840, III. Buch, 1844. Wie Mušicki mit seinen Oden auf die Nation gewirkt hat, zeigt der Umstand, daß sein erstes Buch Oden 1300 Abonenten zählte, eine Zahl, die ein Werk, von dem man im Voraus weiß, daß es lauter Oden enthält, bei den Serben weder bis damals hatte, noch in der Zukunft so bald haben wird. Die andern zwei Bücher haben nicht mehr als je zu 500 Abonenten, dessen Grund zwar hauptsächlich darin liegt, daß diese Bücher die in der Kirchensprache geschriebenen Oden des Dichters enthalten, aber nicht ausschließlich: selbst wenn sie lauter Oden in serbischer Volkssprache enthielten, würden sie nicht viel mehr Abnehmer gefunden haben. Dieß liegt in der Natur der Mušicki'schen Poesie: dieselbe, wie eine jede Tendenzpoesie, regt auf, aber fesselt nicht auf die Dauer. Der eifrigste Verehrer von Mušicki's Oden muß zugeben, daß ihn nichts einladet, zu ihnen bald zurückzukehren, ausgenommen er denkt über die Sprache und das Volk, und wünscht zu erfahren, wie Mušicki darüber spricht. Hiermit wollen wir das gesagt haben, daß Mušicki's Poesie keine Quelle sei, aus der das Volk selbst schöpfen und sich laben kann; die-

ſelbe iſt eine auf der Bergſpitze eröffnete Hippokrene, welche ewig einigen Auserwählten Begeiſterung gegen die Nation und gegen die Angelegenheiten derſelben einflöſſen, und nur mittelſt ihrer auf das Volk ſelbſt wirken wird. Dieß hat ſich auch bis jetzt ſchon bethätigt. Während einige Gelehrten Mušicki durch die ihm entlehnten Motto's förmlich plündern, andere aber mit in ſeinem Geiſt geſchriebenen Gedichten die ſerbiſche Leſewelt überſchwemmen, genießt ihn das Volk nur in dem, was es durch dieſe Vermittler, theils in den Excerpten, theils in den Gedanken bekommt. In ſich betrachtet bleibt Mušicki's Poeſie einzig in ihrer Art: ſo kann nur ein den Genien erſter Ordnung ebenbürtiger Geiſt dichten. Nie und nimmer mehr wird jemand bei den Serben in der Gattung ſo ſchreiben können; von denen Dichtern, die ihn bis jetzt nachgeahmt haben, iſt keiner ihm auch ähnlich. Gleich jedem großen Geiſt hatte Mušicki viele Nachahmer, aber dieſe nahmen, wie es gewöhnlich zu ſein pflegt, das Zufällige für das Weſentliche ſeiner Dichtungsart an, und geriethen auf Abwege. Viele glauben, daß wenn man nur im alkäiſchen Versmaſſe über die Sprache, den Glauben und den Namen der Nation ſpricht, gleich der leibhafte Mušicki da ſei. Das an kein Geſetz gebundene, und eben darum auch leicht zuſammen zu bringende alkäiſche Versmaß bei den Serben machte, daß ein jeder, der die erforderliche Zahl der Versfüſſe in Zeilen zu

bannen verstand, gleich im Verlangen entbrannte, ein Mušicki zu werden. Daher kam es, daß das alkäische Versmaß dem Volke schon zuwider wurde und jedermann kann versichert sein, daß von zehn Menschen, die ein in Trocheen geschriebenes Gedicht lesen würden, ihrer neun dasselbe nicht einmal zu lesen anfangen werden, sobald sie das alkäische Versmaß an demselben erblicken. — Aus dem Gesagten ersieht man, daß Mušicki einen großen Einfluß auf die serbische Literatur hatte; aber sein Einfluß wird keine bleibenden Folgen für die Zukunft nach sich ziehen. So wie bei jeder andern Gattung der Poesie, die sich mit Tagesfragen beschäftigt, in der That das Leben selbst das Feld ist, wo ihre Früchte reifen, so blüht auch die Ernte der Mušicki'schen Poesie in dem Leben. Wer wird nicht gerne zugeben, daß ein großer Theil der Gedanken und Gefühle des Volkes über sich selbst und seine Angelegenheiten aus Mušicki's Geist hervorquoll? Was jetzt jedermann bekannt und so natürlich erscheint, daß es anders gar nicht sein zu können scheint, auf das hatte man vor 20 Jahren nicht einmal gedacht, das mußte der Sänger der Nation, gleichsam wie eine Vila vom Avalagebirge, in der „Stimme des Volksfreundes" und der „Šišatovacer Harfe" als einen Samen in das Volk streuen. Die Sprache der Mušicki'schen Oden ist ein treuer Spiegel der Schwankungen der serbischen Schriftsprache. Er konnte nicht

die Höhe des Wuk in der Sprache erreichen; ja in dieſer Hinſicht iſt er weniger glücklich, als ſeine jüngeren Mitdichter. Im übrigen bot er in der Bearbeitung der Sprache dem Davidović und Wuk hilfreiche Hand. Mušicki's Vers iſt oft ungleich; im Jambus größtentheils ſehr holperig.

Seine Rede beſitzt eine beſondere Elaſtizität, Fülle und Lieblichkeit. Auf die Literatur übte Mušicki auch perſönlichen Einfluß, den wir in ſeinen Oden an Vitković, Berić, Svetić, Js. Nikolić u. ſ. w. wahrnehmen. Wir ſehen ihn ſich mit Magarašević und Šafařik über den Vjestnik (die ſpätern Jahrbücher) berathſchlagen, dem Wuk eine Sammlung Volkslieder zuſchicken, und die Conſtruction einiger Lettern vorſchlagen, mit dem Davidović aber über den Erfolg der Bemühungen (um die Zeitung) ſich freuen u. ſ. w.

Ein ähnlicher Genius dem des Mušicki erſchien in der Serbianka, welche die ſerbiſche Literatur bei ihrem Erſcheinen mit größerem Jubel empfing, als je eine Mušickiſche Ode, und das darum, weil man hier auf einmal mehr erhielt, als ſpäter alle Mušickiſchen Werke ausmachten. Unterdeſſen aber kam dieſer Jubel nur von Literaten her, und nicht vom Volke, auf welches die Serbianka ihrem Inhalte nach, eigentlich angewieſen iſt. Einige Literaten waren außer ſich vor Entzücken; mehrere derſelben verlegten ſich auf's Dichten im Miluti-

nović'schen Geiste. Alle rühmten und priesen, aber wenige lasen die Serbianka ganz durch, und noch wenigere verstanden sie, und zwar diesen Ausdruck im buchstäblichen Sinne genommen, denn die Sprache der Serbianka ist von der Art, daß sie auf das erste Lesen Niemand, und auf das wiederholte kaum Jemand so verstehen kann, wie die Virgilsche in der Aeneide. Das Volk schwieg—und obgleich die Serbianka die Begebenheiten, die sich in der letzten Zeit in Serbien ereignet hatten, in Form der Volkslieder behandelt, folglich dem Volke weit mehr als die Mušickischen Oden zusagen mußte, so ist doch der Kreis Mušickischer Leser im Volke sehr groß zu nennen, wenn man auf die Zahl jener blickt, welche die Serbianka lesen. Die letzten zehn Jahre stellen die Serbianka fast als vergessen heraus. Und doch müssen wir bekennen, daß der Geist, der in der Serbianka lebt, kein gewöhnlicher sei; ja nach einzelnen Stellen zu urtheilen, muß man ihn als einen von jenen Genien annehmen, die schaffen und zerstören.

Wäre Milutinović dort geblieben, wo er geboren war, hätte er die Wissenschaften gar nicht angefangen zu studieren, wenn er sich denselben bis zu Ende nicht widmen konnte, und hätte ihn dann der Genius des Volkes dem Dichten zugeführt, so hätte er Gedichte geliefert, die wir bewundern müßten, aber so — Man erzählt von einem Dorfbewohner, der so ge-

ſchickt den Augenſtaar ſtach, daß die Aerzte, die ſeinen Operationen beiwohnten, ſich nicht genug wundern konnten. Sie dachten bei ſich, der Mann wäre von Gott geſandt, die Augenheilkunde zum Wohl der leidenden Menſchheit zur Vollkommenheit zu bringen, führten ihn in die Stadt, und ließen ihn in der Oculiſtik unterrichten. Und nun führten ſie ihm einen Staarkranken hin, um denſelben von ihm operiren zu laſſen. Was war es? Jener Mann, der früher mit ſicherer Hand den Schleier vom Quell des Lichtes und der Geſtalten wegzog, ſtümpert jetzt ärger als einer von denen Aerzten, die ihn früher bewundert hatten. Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt leicht zu finden. Der Diamant hat ſeinen innern Werth auch ſo lange er im Schooße der Erde liegt, aber für die Menſchen bekommt er erſt dann einen Werth, wenn er vom Unſchlitt befreiet wird, und eine angemeſſene Geſtalt erhält. Nach dieſem allen iſt leicht zu begreifen, daß Milutinović bei all dem Lärm, den verſtehende und nicht verſtehende über die Serbianka ſchlugen, wenig Einfluß auf die ſerbiſche Literatur haben konnte.

Und darum eben hat die ſerbiſche Poeſie noch keinen eigenen durchgeführten Charakter und keine Richtung, außer in wie weit ſie ſolche von den Volksliedern annimmt. Die Volkslieder ſind die einzige Poeſie, die auf die gelehrte ſerbiſche Dichtkunſt einwirkte, und noch immer einwirkt. Dieß iſt aber nur zum Vortheile derſelben

ſo. Es müßte ſich nur ein Geiſt finden, der den Serben zeigen würde, wie man die Volkslieder betrachten ſoll, auf was man in denſelben zu achten, und wie das in die gelehrte Dichtkunſt zu verpflanzen wäre.

Im vierten Dezennium dieſes Jahrhunderts erhielt die ſerbiſche Literatur einen Zuwachs an Terrain. Dr. Gay der berühmte croatiſche Patriot, führte derſelben Croatien zu. Durch dieſen Akt vereinigten ſich Serben und Croaten zu einer Literatur. Dr. Gay wählte zur Schriftſprache die ſerbiſche Volksſprache, und baſirte dieſelb auf die Sprache der Raguſaniſchen Schriftſteller. Er bildete für ſie auch ein eigenes lateiniſches organiſches Alphabet. Gay hat in Croatien die Literatur eigentlich ins Leben gerufen. Nicht lange währte es, und mehrere Zweige fingen an erfreulich zu blühen. Die größere politiſche Selbſtſtändigkeit der Croaten leiſtete der Literatur bedeutenden Vorſchub. Da die meiſten literäriſchen Erzeugniſſe in Croatien der neueſten Zeit zufallen, ſo enthalten wir uns, unſerem angenommenen Vorſatze treu bleibend, einer genauen Prüfung derſelben. Nur im Allgemeinen bemerken wir, daß ſie einen bedeutenden Schritt nach vorwärts beurkunden. Das Studium der Raguſaniſchen Dichter hatte auf die Dichtkunſt in Croatien großen Einfluß, nicht nur was den Bau des Verſes betrifft, ſondern auch in Hinſicht auf die Art der Darſtellung, und Handhabung der Sprache. In Croatien wurde dann auch eine Matica eingerichtet.

Hiermit haben wir die Entwickelungsgeſchichte der neueren ſerbiſchen Literatur bis zum Ende des vierten Dezenniums des XIX. Jahrhunderts durchgeführt. Die Schöpfung eines halben Jahrhunderts ſteht ſie nun vor uns. Offenbar erſcheint ſie noch im Werden begriffen; nach derartigen Präzedenzen jedoch läßt ſich ihr ſchon jetzt unſchwer eine bedeutende Zukunft prophezeien. Durch mancherlei Hinderniſſe beengt, konnte ſie ſich nicht der Dauer der Zeit entſprechend ausdehnen; ſie erſcheint reicher an Kräften, als an Erzeugniſſen. Die innern Hinderniſſe haben wir ſchon im Verlaufe dieſer Darſtellung berührt; es beſtanden aber auch andere äußere, die wir hier noch in Kürze berühren werden. Eben in Beſiegung dieſer Hinderniſſe bewährte ſich ihre vitale Kraft glänzend. In der Folgezeit hat ſie an Maſſe, Selbſtſtändigkeit und Kraft bedeutend zugenommen.

Von dem gegenwärtigen aber und dem unmittelbar vorhergegangenen Zuſtande derſelben zu ſprechen, liegt außer dem Bereiche unſerer Abſicht.

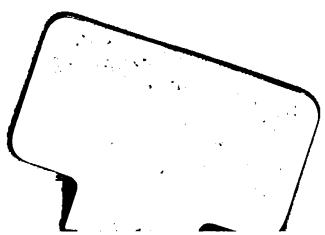
Wir haben ſchon angedeutet, wie die ſerbiſche Literatur eigentlich auf Anregung des Weſtens entſtand. Wir ſehen ſie von demſelben Richtung und Inhalt erhalten, und deſſen Einfluſſe lange Zeit ganz unterliegen. Wir ſehen ſie aber auch, ſobald ſie ſelbſtſtändiger wird, mit dem Geiſte deſſelben in Widerſtreit gerathen, und je mehr ſie an Kraft zunimmt, deſto entſchiedener einen andern Geiſt athmen. Dieſer iſt der Geiſt des Oſtens,

der in den Volksliedern athmet, und in dem Leben des Volkes wehet.

Hierorts begnügen wir uns dieses Verhältniß nur angedeutet zu haben. Es schien uns zu bedeutungsschwer, um unerwähnt zu bleiben; ein weiteres Eingehen in dasselbe würde mehr in die Zukunft der serbischen Literatur eingreifen, als die Gegenwart oder die Vergangenheit anbelangen.

Von den äußern Hindernissen, welche dem Emporblühen der serbischen Literatur feindlich im Wege standen, werden wir nur zwei erwähnen. Das erste bestand darin, daß die Nation kein selbstständiges politisches Leben hatte. Ohne politisches Leben kann eine Literatur nie und nimmer die gehörige Fülle, Bedeutung und Ausdehnung haben. Dieß ist ein Satz, dessen Wahrheit sowohl die Theorie als auch die Erfahrung anerkennen. Er bildet eine der Positionen in der Idee der Gleichberechtigung der Nationalitäten und Sprachen, und zwar eine recht gewichtvolle.

Montenegro zwar war frei, und Serbien (das Fürstenthum) erlangte in der letztern Zeit eine bedeutende politische Selbstständigkeit: allein jenes Land wird vermöge seiner natürlichen Stellung immer mehr Helden hervorbringen, als Literaten, und dieses hatte noch nicht Zeit seine Kräfte zu entwickeln. Die neuesten Ereignisse haben die politische Stellung auch bei den österreichischen Serben günstiger gestaltet.

Das zweite äußere Hinderniß der serbischen Literatur bestand in der Spaltung der Nation. Die griechische und lateinische Kirche theilte die Serben in zwei Lager, die von einem gemeinschaftlichen Wirken auf dem Felde der Literatur nichts wissen wollten. Die Verschiedenheit der Schriftzeichen erweiterte noch die Kluft, die zwischen ihnen bestand. Die vorzüglichen Träger der serbischen Literatur waren die Serben der orientalischen Kirche; der andere Theil blieb, mit wenigen Ausnahmen beinahe unthätig. Eine bedeutende Summe Kräfte blieb also der Literatur entzogen. In der neuern Zeit jedoch nahmen auch sie mehr Antheil an der literarischen Thätigkeit, und bedienen sich dabei lateinischer Lettern.

Gedruckt bei Ad. della Torre, in Wien.